

Oliver Auge (Hg.)
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt



Christian-Albrechts- Universität zu Kiel

350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt

Herausgegeben von Oliver Auge

350

WACHHOLTZ
MURMANN PUBLISHERS

1. Auflage 2015

© 2015 Wachholtz Verlag – Murmann Publishers, Kiel/Hamburg

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das
gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.







Gesamtherstellung: Wachholtz Verlag
Satz und Layout: Das Herstellungsbüro, Hamburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-529-05905-6

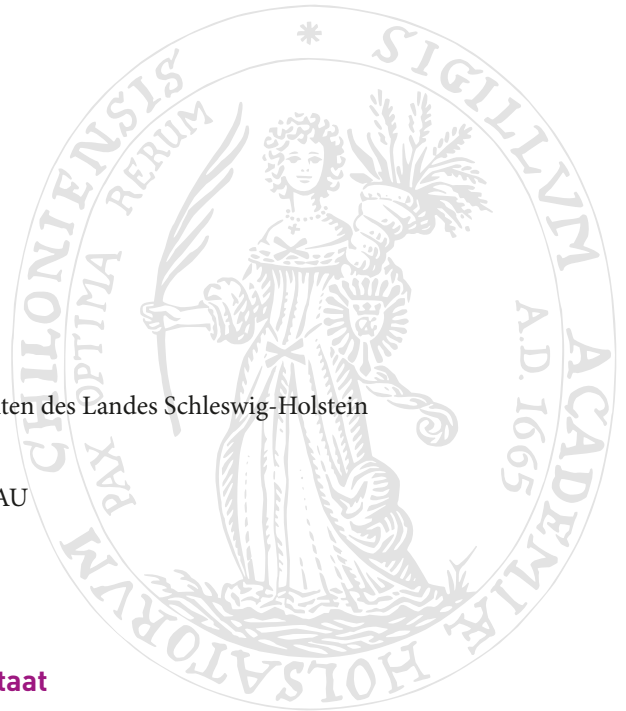
Besuchen Sie uns im Internet:
www.wachholtz-verlag.de

Inhalt

- Torsten Albig
11 Grußwort des Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein
- Lutz Kipp
13 Vorwort des Präsidenten der CAU
- Oliver Auge
19 Vorwort des Herausgebers







Verhältnis zu Stadt und Staat

- Ulf Kämpfer
29  Lebendige Zweierbeziehung: Die CAU und die Landeshauptstadt Kiel
- Kristin Alheit
41  Die CAU und das Land Schleswig-Holstein
- Uta Kuhl
51  Wissenschaften und die Gelehrsamkeit um ihrer selbst willen – Die Gottorfer Herzöge als Förderer der Wissenschaft
- Olaf Mörke
67  Das Verhältnis von Universität und Staat im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdbestimmung
- Swantje Piotrowski
107  Die Finanzierung der Christiana Albertina in der Frühen Neuzeit 1665 bis 1800
- Gerhard Fouquet
141  »Woher das Geld nehmen zur Verbesserung der Universität?« – Die Finanzen der Kieler Universität 1820 bis 1914



-
- Klaus Gereon Beuckers**
- 175  Gebaute Bildungspolitik. Die architektonische Entwicklung der CAU
- Oliver Auge**
- 216  Die CAU feiert: Ein Gang durch 350 Jahre akademischer Festgeschichte
- Martin Göllnitz**
- 260  »Hier schweigen die Musen« – Über die erfolgten Schließungen und geplanten Aufhebungen der Christiana Albertina
- Ludwig Steindorff**
- 277  Die Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft

Die Fakultäten

- Rudolf Meyer-Pritzl**
- 291  Die Rechtswissenschaftliche Fakultät
- Wolfgang J. Duschl**
- 305  Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
- Joseph-Alexander Verreet**
- 313  Die Agrar- und Ernährungswissenschaftliche Fakultät
- Thorsten Burkard und Markus Hundt**
- 329  Die Philosophische Fakultät
- Andreas Müller**
- 344  Die Theologische Fakultät
- Jörn Henning Wolf**
- 360  Streiflichter auf das Leistungsspektrum und wissenschaftliche Forschungsprofile der Kieler Hochschulmedizin in der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart

Michael Illert und Ulrich Stephani

- 378  Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel – Im 350. Jahr

Horst Raff


- 391  Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Frank Paul


- 405  350 Jahre CAU – 25 Jahre Technische Fakultät

Forschende, Lehrende, Studierende


Oliver Auge

- 425  Der Kieler Professor bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts – Eine typologische Annäherung


Swantje Piotrowski

- 451  Vom Wandel der Fakultätenhierarchie und der Entwicklung des Lehrkörpers an der Christiana Albertina in der Zeit von 1665 bis 1815

Martin Göllnitz

- 498  Forscher, Hochschullehrer, Wissenschaftsorganisatoren: Kieler Professoren zwischen Kaiserreich und Nachkriegszeit

Gabriele Lingelbach

- 528  Akkumulierte Innovationsträgheit der CAU: Die Situation von Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und Dozentinnen in Vergangenheit und Gegenwart


Rainer S. Elkar

- 561  Beteiligung und Verantwortung – Ausschnitte einer studentischen Geschichte zu Kiel

Wilfried Müller

- 611  Die Kieler Studierendenbewegung – Eine persönliche Chronologie

Stefan Bichow

- 622  »Verfolgung und Ermordung der Universitätswürde 1968« –
Die Studentenproteste an der Christian-Albrechts-Universität

Franz Hausmann

- 637  Vom »Tumult« zu einer studentischen Interessenvertretung

Lena Denecke

- 648  Der AStA der CAU von 1968 bis 2008

Steffen Regis

- 664  Von, mit, für Studierende! – Über die Studierendenvertretung
der CAU in den Jahren 2008 bis 2014 und ihre Perspektiven

Jan-Peters Janssen

- 679  Leibesübungen und Sport an der Kieler Universität – von der
Dänenzeit bis zur Weimarer Republik

Exzellenz im Norden


Gerd Hoffmann-Wieck

- 699  Das GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung
Kiel und die Geschichte der Kieler Meereskunde

Martin Visbeck und Ralph R. Schneider

- 724  Exzellenzcluster *Ozean der Zukunft*

Denis Schimmelpfennig

- 736  Forschungsschwerpunkt Nanowissenschaften und
Oberflächenforschung

Johannes Müller


- 748  Von Johanna Mestorf zur Akademie – Die Rolle von
Gesellschaft, Archäologie und Landschaft an der CAU

Stefan Schreiber


- 775  Exzellenzcluster *Entzündung an Grenzflächen*

Weltwissen – Die Sammlungen


Else Maria Wischermann

- 799  Geschichte und Gegenwart der Universitätsbibliothek –
350 Jahre im Dienst der Universität


Claus von Carnap-Bornheim

- 815  Die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen
Schloss Gottorf – Ein Essay


Anette Hüsch

- 829  Dreihundertfünfzig


Joachim Raeder

- 837  Die Antikensammlung in der Kunsthalle zu Kiel


Tobias Delfs und Martin Krieger

- 853  Das Völkerkundemuseum der CAU


Dirk Brandis und Wolfgang Dreyer

- 881  Die zoologischen Schätze der Universität – Ein Jubiläum
im Jubiläum

Andreas Villwock

- 895  Aquarium des Instituts für Meereskunde an der Universität
Kiel – Heute: Aquarium GEOMAR

Eckart Bedbur

- 907  Die Geologische und Mineralogische Sammlung

Eva Fuhry

- 915  Die Medizin- und Pharmaziehistorische Sammlung

Martin Nickol


- 926  Die Geschichte des Botanischen Gartens

Jobst Sievers und Bernhard Tillmann


- 938  Die wissenschaftliche Sammlung im Anatomischen Institut der CAU

Die CAU International


Oliver Auge und Martin Göllnitz

- 949  Kieler Professoren als Erforscher der Welt und als Forscher in der Welt: Ein Einblick in die Expeditionsgeschichte der Christian-Albrechts-Universität

Michael Müller-Wille

- 973  Rektoratsverbindungen zu den Universitäten Rostock und Greifswald sowie zu Hochschulen der Ostseeanrainerstaaten (1989 bis 1992)

Martina Schmode

- 991  Hinter dem Horizont geht's weiter – Zur Entwicklung des International Center und internationaler Beziehungen der CAU

Sebastian Elsässer

- 1005  Wie forscht und lehrt man »international«? Das Beispiel der Orientalistik an der CAU

Anhang

- 1021 Abbildungsverzeichnis
- 1025 Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Die Kieler Studierendenbewegung – Eine persönliche Chronologie



von Wilfried Müller

Im April 1965 begann ich an der Universität Kiel mit einem Studium der Chemie. Neben den Naturwissenschaften interessierte ich mich für politische Philosophie. Nach der »*Spiegel*-Affäre« im Herbst 1962 hatte ich mich zum Linkliberalen gewandelt: Persönliche Freiheiten und politische Demokratie gehörten für mich von da an untrennbar zusammen. Nach wenigen Wochen trat ich der Kieler Hochschulgruppe des Liberalen Studentenbundes Deutschlands (LSD) bei.

Die Ruhe vor dem Sturm

Die verschiedenen Lehrveranstaltungen in Chemie gefielen mir gut und zu den Professoren blickte ich mit Ehrfurcht auf. Aber eine Erfahrung machte mich im ersten Semester nachdenklich: Der Fackelzug der Kieler Lehrenden und Studierenden am 1. Juni anlässlich der feierlichen Eröffnung der 300-Jahr-Feier der Christiana Albertina wurde dominiert durch Burschenschaftler und Mitglieder schlagender und nicht-schlagender Verbindungen. Im LSD erfuhr ich dann später, dass der damalige AStA sich auf eine Mehrheit vom Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) und Verbindungen stützen konnte.

Ich genoss es, mit meinen politischen Gefährten bei einem Glas Bier bis spät in die Nacht zu diskutieren (über den Vietnamkrieg, die drohenden Notstandsgesetze etc.), zu den Nachtvorstellungen ins Kino oder zum Tanzen ins Lokal Tamen-T in der Nähe des Dreiecksplatzes zu gehen, um eine Freundin zu finden. Aber die strengen Wirtinnen meiner verschiedenen »Buden« mussten gar nicht auf mich aufpassen: Mit der Freundin klappte es anfangs nicht.

Der Sturm beginnt langsam

Im Sommersemester 1967 veränderte sich die politische Atmosphäre an der Universität. Eine steigende Zahl von Studierenden engagierte sich in der Hochschulpolitik. Die Gründe lagen auf der Hand: Viele Studierende sahen wie ich die Bildung der Großen Koalition zwischen der Christlich Demokratischen Union Deutschlands (CDU) und der Sozialdemokratischen Partei Deutsch-

Erste größere Demonstration der Kieler Studierenden- und SchülerInnenbewegung am 26. Januar 1968 vor dem Rathaus gegen die Erhöhung der Straßenbahnpreise



lands (SPD) im Dezember 1966 mit Sorge, da durch sie die geplante Notstandsgesetzgebung die erforderliche Zweidrittelmehrheit im Bundestag bekommen würde. Und der Tod des Studenten Benno Ohnesorg durch den Schuss eines Berliner Polizisten am 2. Juni anlässlich des Berlinbesuchs des Schahs von Persien wirkte für viele Studierende wie ein Aufruf zum politischen Engagement für mehr Meinungsfreiheit und politische Demokratie.

Nach dem 2. Juni nahm die Zahl der aktiven Mitglieder deutlich zu. Es entwickelte sich unter den politischen Studierenden eine anregende Atmosphäre des politischen Lernens. Ich schloss mich im Namen meiner Gruppe einem

Notstandskomitee an, das Aktionen gegen die Notstandsgesetzgebung vorbereiten sollte. Bereits im Juni hatten in einem völlig überfüllten Hörsaal viele Studierende und einige Professoren gegen die drohende Notstandsgesetzgebung protestiert. Last but not least: Die Studentenzeitung *res nostra* radikalisierte sich, legte die nationalsozialistische Vergangenheit einiger Professoren, vor allem aus der Medizin, offen und wurde von einer steigenden Zahl von Studierenden wirklich gelesen.

Und dann spitzten Ende des Wintersemesters 1967/68, im Januar 1968, zwei lokale Ereignisse die politische Situation unerwartet zu: Kultusminister Heydebreck (CDU) erließ eine Verordnung, mit der »Langzeit-Studierende« zu exmatrikulieren seien; und zeitlich parallel gestand ein Student einem aktiven Mitglied des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), vom Verfassungsschutz angegriffen worden zu sein. Beide Ereignisse empörten den AstA und die Studierendenschaft und wurden auch vom Rektor (dem Althistoriker Horst Brauner) und dem Akademischen Senat (AS) scharf verurteilt: Es kam zu ersten »Teach-ins« und gut besuchten studentischen Vollversammlungen mit mehr als 2000 Studierenden (bei einer Gesamtzahl von weniger als 7000) und einem großen Demons-





Dieselbe Demonstration: trotz Einsatz von Wasserwerfern Gespräche zwischen Studierenden und Polizisten

trationszug mit 3000 Menschen zum Kultusministerium in der Reventlow-Allee. Kultusminister Heydebreck geriet in die Defensive und zog diese Verordnung schließlich ganz zurück.

Die Studentenparlamentswahlen gingen Anfang Februar erstmalig mit einem knappen Sieg der linken und halblinken hochschulpolitischen Gruppen aus. Ich hatte als Sprecher der Fachschaft Chemie kandidiert und wurde ins neue Studentenparlament gewählt. Nach einer langen Sitzung wurde am 2. Februar mit meiner Stimme ein neuer linker AStA-Vorsitzender gewählt.

Der Sturm wird stärker

Das Sommersemester 1968 begann wieder mit einem politischen Paukenschlag: dem Anschlag auf Rudi Dutschke durch einen rechtsradikalen jungen Mann kurz vor Ostern in Berlin. Ich war wütend auf den Springerkonzern. Hatte nicht die *BILD*-Zeitung gegen Rudi Dutschke als der charismatischen

Führungsfigur der Studentenbewegung seit langem gehetzt? Von da an stand der Springerkonzern auch im Fokus der Kritik der Kieler Studentenbewegung. Allerdings gab es keine gewalttätigen Aktionen gegen diesen Konzern wie in anderen Universitätsstädten. Es blieb bei aufklärerisch gemeinten Flugblättern in der Stadt.

Im Mittelpunkt der politischen Aktivitäten dieses Sommersemesters standen wie an fast allen Universitätsstädten Aktionen gegen die drohende Notstandsgesetzgebung der Großen Koalition in Bonn. Flugblätter, Arbeitskreise, öffentliche Veranstaltungen (z. B. mit Bundestagsabgeordneten), »Teach-ins« (gemeinsam mit Professoren), eine Vollversammlung mit 1000 Beteiligten und schließlich eine große Demonstration mit mehreren tausend Beteiligten am Tage der Verabschiedung der Notstandsgesetze am 30. Mai 1968. Die Sozialdemokraten und Mitglieder des Sozialdemokratischen Hochschulbundes (SHB) hatten es in diesen Tagen nicht leicht: Mehrheitlich waren sie eigentlich dagegen, aber einige sprachen sich öffentlich dafür aus. Ihr Argument: Im Falle eines Notstandes, z. B. eines Krieges, dürfe es nicht zu unkontrollierten Maßnahmen der Exekutive kommen. Ziel der Notstandsgesetzgebung sei es, die Prinzipien politischer Demokratie auch in schwierigen Zeiten zu erhalten. Die Mehrheit der Studierenden sah das ganz anders: Warum denn gerade jetzt, wenn doch gar keine Notstandssituation in Sicht sei.

Der Höhepunkt des Sommersemesters 1968 war der Ende Juni für zwei Tage stattfindende Internationale Hochschulkongress mit vielen bekannten linken Größen der Hamburger, Berliner und Frankfurter Studentenbewegung. Der vom SDS dominierte AStA hatte diese Veranstaltung organisatorisch und inhaltlich vorbereitet. Die durchgängig gut besuchten Veranstaltungen (bis zu 300 Studierende) fanden in der neuen Mensa statt. Das Themenspektrum war breit und die Diskussionslust riesig: von Mitbestimmungsfragen über politische Entwicklungen in der Bundesrepublik bis zum Vietnamkrieg.

Parallel gab es intensive Diskussionen über eine neue Satzung der Kieler Universität und ein neues Hochschulgesetz: Im Mittelpunkt stand das Verlangen der Studierenden, Assistenten und Nichtordinarien nach mehr Mitbestimmung im Senat, im Konsistorium und in den Fakultäten. Wichtige Akteure waren der Kieler Rektor Braunert, der AStA, die hochschulpolitischen Gruppierungen, der Kultusminister sowie die Parteien des Landtages selber. Hochschulpolitik war »in«. Die *Kieler Nachrichten* berichteten regelmäßig darüber.

Unsere Position und die des AStAs zu den Vorschlägen des Rektorats und des Kultusministers war immer dieselbe: Wir wollten die Auflösung des Lehrstuhlprinzips, gleichberechtigte Teilhabe aller Statusgruppen an hochschulpolitischen Entscheidungen der Gremien und grundsätzlich Öffentlichkeit aller Gremien.

Die linken politischen Gruppierungen waren sich aber nicht mehr einig, was sie wollten: Hochschulpolitik als Beitrag zur Hochschulreform oder zur Gewinnung von Studierenden für eine sozialistische Veränderung unserer Gesellschaft? Dass wir in diesem Jahr vier (!) politisch zwischen halblinks und links unterschiedlich zusammengesetzte ASten hatten, zeigt unsere interne Zerstrittenheit. Trotzdem gewannen die Linken die Wahlen zum Studierendenparlament im Februar 1969 und stellten erneut den AStA-Vorsitzenden.

Und in dieser Situation machte Rektor Braunert den halblinken und linken studentischen Gruppierungen Ende des Wintersemesters ein »unglaubliches Angebot«: Er würde sich dafür einsetzen, dass eine Unternehmensberatungsgruppe mit Erfahrungen im amerikanischen Hochschulsystem einen Prozess zur Modernisierung der Universität Kiel moderieren würde – unter einer Bedingung: Wir müssten mitmachen. Dieses Angebot und die dahintersteckende Idee waren insofern überraschend, als die überwiegende Mehrzahl der Kieler Professorenschaft kleinen Zugeständnissen (z. B. Öffentlichkeit der Sitzungen) sich bisher widersetzt hatte. Der Rektor, zwei Mitarbeiter der Unternehmensberatung und ca. zehn politisch erfahrene Studierende aller linken Gruppierungen trafen sich (vermutlich im Februar 1969): Braunert erneuerte sein Angebot, die Mitglieder des Beratungsteams stellten ihr Konzept vor, und wir stellten kritische Fragen. Am Ende sagten wir »nein«: Wir wollten nicht das »Schmieröl für eine kapitalistische Hochschulreform« sein – so unser damaliges Vokabular.



In der internen Nachbesprechung gestanden wir uns allerdings ein, dass wir befürchteten, ohne die alltäglichen Missstände einer Universität mit archaischen Strukturen unsere »Massenbasis« unter den Studierenden zu verlieren.

Ich veränderte in diesem Wintersemester meine politische Position. Ich verstand mich bis dahin als linker Liberaler. Meine Meinung änderte sich nach dem sog. »Prager Frühling« in der damaligen Tschechoslowakei. An der politischen Konzeption Alexander Dubčeks, Generalsekretär der dortigen Kommu-

Die andere Welt des Autors: Das Institut für Organische Chemie im Sommersemester 1967, Lehrstuhlinhaber: Prof. Dr. Rudolf Grewe (untere Reihe, sechster von rechts)



nistischen Partei, glaubte ich erkennen zu können, wie Freiheit und Demokratie mit einer sozialistischen Gesellschaftsordnung zusammengebracht werden könnten. Von da an nannte ich mich »Sozialist«, verließ im November 1968 als Landesvorsitzender zusammen mit sieben weiteren Kommilitonen den LSD, trat der Humanistischen Studentenunion (HSU) bei und wurde auf der Liste dieser Gruppierung im Februar 1969 direkt ins Parlament gewählt.

Im Übrigen empfand ich es als nicht einfach, tagsüber eifrig Vorlesungen zu besuchen, im Labor zu »kochen« und gleichzeitig in den Mittagspausen und abends politisch zu »arbeiten«.

Die Vorlesungen in der Philosophie gab ich aber nicht auf, denn da lehrte ein mich faszinierender Philosoph: Karl-Otto Apel! Er diskutierte mit uns in den folgenden Semestern Poppers *Logik der Forschung*, Thomas S. Kuhns *Strukturen wissenschaftlicher Revolutionen* und Habermas' *Erkenntnis und Interesse*.

Der Sturm wird zum Orkan

Die politische Situation war im Sommersemester angespannt, weil einerseits die politischen Reformen (mehr Mitbestimmung) an der Universität einfach nicht in Gang kamen und weil andererseits zugleich einige Innen- und Kultusminister der Länder einen Staatsvertrag für ein neues Ordnungsrecht an den Hochschulen durchsetzen wollten. Wir nannten es »Notstandsrecht für Universitäten«. Ich beteiligte mich an der Vorbereitung einer Streikwoche und einer großen Demonstration. Ende Mai entschieden sich fast 2500 Studierende für eine Urabstimmung. Nur mit knapper Mehrheit ging ein Antrag der gemäßigten Studierenden durch, prinzipiell in der Streikwoche keine Gewalt anzuwenden. Die linken Gruppierungen wollten die Entscheidungen darüber – je nach Situation – den Fachschaften vor Ort überlassen. Ende Mai stimmte die Kieler Studentenschaft mit überwältigender Mehrheit für Streik und eine Demonstration am 9. Juni 1969 zum Landtag, einen Tag vor der geplanten Debatte über das Ordnungsrecht. Streik hieß für uns Ersatz der üblichen Vorlesungen durch studentische Seminare mit aktuellen hochschul- und wissenschaftspolitischen Themen: vom Bildungsnotstand über politische Mandate der Studentenschaften, über Ansätze kritischer Berufspraxis bis zu Fragen der politischen Ökonomie der Bundesrepublik.

Die Zahl der sich aktiv am Streik beteiligenden Studierenden lag bei ca. 800, also ca. 10% der Studierenden. An der Demonstration, zu der alle ASten schleswig-holsteinischer Hochschulen, die Wissenschaftlichen Mitarbeiter und die Nichtordinarien aufgerufen hatten, nahmen 6000 Menschen teil (und 1500 Polizisten zum Schutz des Landtages). Die Veranstaltung wurde von uns trotz (oder wegen?) des Einsatzes von Wasserwerfern als Erfolg verbucht. Viele schleswig-holsteinische Abgeordnete solidarisierten sich mit uns und die Presse berichtete bundesweit positiv über unsere Aktionen.

Ein mein zukünftiges Leben bestimmendes Ereignis der Streikwoche will ich hier nicht verschweigen. Ich verliebte mich in eine Aktivistin des SDS, Helga Krüger, Doktorandin der Romanistik mit einem literatursoziologischen Thema. Wir wurden ein Paar und heirateten einige Jahre später. Die Studentebewegung war eben auch ein Netzwerk zur Anbahnung von Liebesbeziehungen. Und von den Wirtinnen ließen wir uns schon lange nichts mehr sagen.

Und dann traf die meisten von uns der politische Schlag: Schüler und Schülerinnen der Aktionsgemeinschaft Unabhängiger und Sozialistischer Schüler (AUSS) und einige junge SDS-Mitglieder hatten das Politologische Seminar im achten Stock des Juristenhochhauses besetzt, ohne mit uns auch nur ein einziges Mal darüber gesprochen zu haben. In ihrer Erklärung deuteten sie diese Besetzung als spontanen emanzipatorischen Akt gegenüber einem repressiven Wissenschaftssystem. Dieses Seminar hatten sie sich ausgesucht, weil der Ordinarius sich besonders kritisch in der Streikwoche gegenüber den politischen Studierenden verhalten hatte. Das Soziologische Seminar, dessen Direktor als sehr liberal bekannt war, besetzten sie gleich mit, weil es ebenfalls im achten Stock lag. Es kam zu größeren Sachbeschädigungen und als Reaktion der Universitätsleitung zu straf- sowie zivilrechtlichen Verfahren.

Wir waren gegenüber unseren Kommilitonen in arger Erklärungsnot. Rektor Ludwig Weisbecker verurteilte die Besetzung scharf als Hausfriedensbruch, ebenso wie die konservativ-liberalen studentischen Hochschulgruppen und auch uns wohlgesonnene Abgeordnete und Professoren. Der Kultusminister erklärte öffentlich, dass diese Art des politischen Aktionismus notwendigerweise eine Gefahr für die Freiheit der Wissenschaft sei und einige Professoren stellten aus Protest ihre Vorlesungen ein.

Am 11. Juni entschied sich eine neue Vollversammlung mit mehr als 3000 Studierenden im Verhältnis 70:30% gegen eine Fortsetzung des Streiks. Bis

auf wenige Ausnahmen (Germanistik und Psychologie) war der Streik wirklich zu Ende. Nur noch vereinzelt kam es zu Störungen von Vorlesungen. Der stürmische Sommer 1969 war zu Ende. Auch meine Situation änderte sich: Ich ging ab Juli in Klausur zur Vorbereitung meiner im Januar 1970 stattfindenden mündlichen Diplom-Prüfung.

Ein höchst unangenehmes Ereignis wühlte mich allerdings noch einmal emotional auf, auch wenn ich nicht daran beteiligt war (weil ich mich auf meine Prüfungen vorbereitete): Bei der Sprengung einer Senatssitzung Ende November 1969 durch ca. 500 Studierende (als Reaktion auf eine nicht gewährte Öffentlichkeit der AS-Sitzung zum Thema *Numerus clausus in der Medizin*) erhielt Rektor Weisbecker im Gedränge einen Schlag in den Magen, wurde ohnmächtig und musste für mehrere Tage ins Krankenhaus eingeliefert werden. Alle waren entsetzt und empört. War das ein gezielter Schlag gewesen? Auf einer Vollversammlung mit 1500 Beteiligten wurde diese Tätlichkeit scharf verurteilt. Der AStA rang nach einer Position und erklärte schließlich, er lehne Gewalt gegen Einzelne als Ausdruck einer »putschistischen Logik« ab. Das Rektorat sowie der AS plädierten nach der ersten Aufregung für eine Phase der Besinnung und der AS beschloss einen vorlesungsfreien Tag des Nachdenkens.

Zu den akademischen Festwochen im Januar 1970 lud Rektor Weisbecker den Politikwissenschaftler Eugen Kogon, den er aus der gemeinsamen Zeit als Gefangene des Konzentrationslagers Buchenwald kannte, zu einem Streitgespräch mit uns politischen Studierenden ein. Sein Credo: Solange man seine politischen Positionen noch artikulieren kann, kann es keine Rechtfertigung von Gewalt geben. Wir hatten gegen Kogon argumentativ keine Chance.

Nach dem Sturm

Es gab noch einige Aktionen gegen einzelne Professoren und akademische Gremien, vor allem wegen NC-Entscheidungen. Im Februar 1970 setzte sich zu meiner Überraschung nach den Parlamentswahlen erneut ein linker AStA durch. Die Initiative zur Hochschulreform ging auf den neuen Rektor, den Agrarwissenschaftler Diedrich Schroeder, auf die Vertreter der Assistenten und vor allem auf die der Nichtordinarien über. Als ich im Jahreswechsel 1970/71 die Universität Kiel mit dem Diplom als Chemiker in der Tasche verließ und

als Assistent an das Interdisziplinäre Zentrum für Hochschuldidaktik der Universität Hamburg ging, war das seit langer Zeit angekündigte neue Hochschulgesetz immer noch nicht im Landtag verabschiedet.

Viele aktive linke Studenten traten den bekannten etablierten Parteien bei, vor allem der SPD. Vereinzelt wurden Studierende auch Mitglieder der neugegründeten Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) und gar nicht so wenige beteiligten sich an der Gründung verschiedener maoistisch geprägter neuer Parteien. Die Studentenbewegung im Sinne einer identitätsstiftenden Bewegung von Studierenden für gemeinsame Ziele war spätestens im Februar 1970 in Kiel zu Ende.